



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Militär-Architektur in Deutschland

Krieg von Hochfelden, Georg Heinrich

Stuttgart, 1859

Allgemeine Uebersicht der römischen Kriegführung auf der germanischen
Gränze

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62246](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62246)

ERSTER ABSCHNITT.

Befestigungsweisen der Römer.

Erstes bis fünftes Jahrhundert.

Allgemeine Uebersicht der römischen Kriegführung auf der germanischen Grenze.

Ehe wir die auf deutschem Boden zerstreuten Ueberreste römischer Kriegsbauten näher betrachten, fassen wir den Wechsel in den Motiven ihrer Anlage, wie er sich in einem vierhundertjährigen Grenzkriege nothwendig ergeben musste, ins Auge, um so zu einiger Ordnung und Uebersicht des sehr mannigfachen und nur wenig gesichteten Materials zu gelangen.

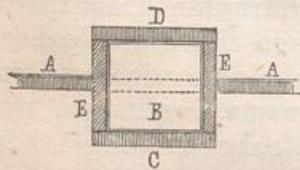
Seit dem ersten Rheinübergange Caesar's (J. 55 v. Chr.) war die Kriegführung der Römer hier wie überall, ihren alten Traditionen gemäss, offensiv, und in ihrer Natur lag nicht nur die Eroberung, sondern auch die Romanisirung der eroberten Landstriche. Diese offensive Kriegführung dauerte, trotz der Lollianischen und der Varischen Niederlage, bis zur Abberufung des Germanicus im J. 18 n. Chr. Schon beim Tode des Augustus wurde der germanische Krieg nur noch der Ehre halber geführt, bis endlich in jenem Jahre Tiberius befahl, die deutschen Stämme „ihrem inneren Zwiespalte zum Behufe römischer Rache“ anheimzugeben.

Die Hauptmomente vor und während des nun beginnenden activen Defensivkrieges sind: freiwillige Auswanderung der Deutschen aus dem vom Ober-Rhein und der obern Donau gebildeten, ihnen höchst gefährlichen Winkel; zahlreiche Ansiedelungen eingewanderter Gallier in dem nunmehr öde liegenden Lande; Einfriedigung desselben auf seiner offenen nördlichen

Seite durch einen Grenzwall (Limes)¹ und Beziehung dieses Grenzlandes zum Reiche; schnelle Concentrirung der hinter dem Rhein und der Donau stets bereit stehenden Heere auf den angegriffenen Punkten; actives Vorbrechen und Verfolgen des Feindes bis ins eigene Land hinein, das nunmehr der Verheerung anheimfiel. Diese Art der Kriegführung währte bis zum Zuge des Alexander Severus, der auf die am Euphrat erhaltene Nachricht, dass die Deutschen über die Grenze gebrochen und die Römer nur noch auf die Vertheidigung ihrer festen Punkte hinter dem Rhein und der Donau beschränkt seien, mit einem starken Heere herbeikam und eine Brücke über den Rhein schlug, worauf dann Maximin die Deutschen zurückwarf (J. 235).² Er ist der letzte römische Feldherr, der über den Grenzwall gegangen.

Von nun an findet sich nicht mehr jene starke und ständige Besatzung des obern Rheins und der obern Donau, häufige Abwesenheit dieses Kerns der römischen Heere auf entlegenen Punkten des weiten Reiches, dagegen Vermehrung und Verstärkung der Befestigungen im Grenzlande, zum Behufe eines passiven, aber langen Widerstandes der dort neu errichteten Grenzmiliz³ bis zum

¹ Der Limes war an und für sich kein wehrhafter Bau, dafür war er viel zu ausgedehnt. Er diente als politisch-militärische Demarkationslinie und gegen die Streifzüge kleiner Gefolgschaften. Dort, wo von ihm grössere Operationen ausgingen, musste er vorerst zur Operationsbasis erhoben und durch reutlings darauf gesetzte, geschlossene Werke wehrhaft gemacht werden. „At Romanus agmine propero silvam Caesiam limitemque a Tiberio coeptum scindit: castra in limite locat, frontem ac tergum vallo, latera concaedibus munitus. (Tac. Ann. I. 50).“ A Limes; B Castrum; C Frons; D Tergum; E Latera. Schon Tiberius hatte einen Limes gegen die Chatten. Der in Rede stehende grosse soll von Domitian begonnen und von Hadrian fortgesetzt und verstärkt worden sein.



Im Laufe der Grenzkriege öfters zerstört, dann in einzelnen Stellen vorwärts oder rückwärts wieder erbaut, erscheint er in seinen verschiedenartigen Ueberresten bald als Wall mit Graben, bald als Strassendamm, bald als Mauer, bald als eine Kette geschlossener Werke, keineswegs als eine gleichzeitige Anlage. Von seinem einwärts gehenden Winkel bei Schwäbisch-Hall bis zur Donau gehörte er zu Rhaetien, der übrige gegen den Rhein ziehende Theil zu Obergermanien. Die römischen Kriegseinrichtungen, von einer einzigen Centralstelle ausgehend, zeigen überall einen einheitlichen Charakter, und so finden wir denn auf vielen Strecken des weiten Reiches diese Anstalt des Grenzschutzes; so gab es denn z. B. einen dacischen, und einen norischen Limes an der mittleren Donau, mit den Einrichtungen eines stehenden Grenzheeres. An der Drau sind (nach Ankershofen) von Ober- bis Unter-Drauburg die römischen Castelle nachweisbar. Ebenso gab es einen britannischen, einen parthischen Limes, einen africanischen u. s. w. Die Einrichtungen im Einzelnen richteten sich nach dem Klima, dem Terrain und dem Volk, die militärischen Grundsätze aber waren überall dieselben.

² So sagt wenigstens Herodian (VI, 6, 7). Die Deutschen müssen nach erfolgter Plünderung sich im Grenzlande lange aufgehalten haben.

³ Und zwar unter Severus Alexander. „Sola quae de hostibus capta sunt, limitaneis ducibus et militibus donavit; ita ut eorum ita essent, si haeredes

späteren Eintreffen des activen Heeres, das nach einem entscheidenden Sieg und darauf folgender Razzia wieder von dannen zog. Diese Art der Kriegführung, die wohl nur eine passive Defensive genannt werden kann, dauerte bis zum Untergange des Reichs im Anfang des 5ten Jahrhunderts.

Der ganze Grenzkrieg theilt sich somit in die Perioden:

- 1) der altrömischen Offensive vom J. 50 v. Chr. bis zum J. 18 n. Chr.;
- 2) der activen Defensive vom J. 18 bis zum J. 235;
- 3) der passiven Defensive vom J. 235 bis zum J. 406.

Allmähliche Aenderungen in den Grundsätzen römischer Befestigungskunst. Dreierlei Arten römischer Kriegsbauten.

Den Grundsatz äusserer Flankirung der Ringmauern der Städte (Waffenplätze) durch vortretende halbrunde oder viereckige Thürme hatten die Römer schon von den Griechen und diese aus dem höchsten Alterthum überkommen, dergleichen auch die Zinnen auf dem Wall- oder Mauergang und auf den Plattformen der Thürme, ferner die Abrundung der Ecken, zum bessern Widerstand gegen den Sturmbock, endlich die Anlage der Eingänge in der Art, dass der Feind bei seiner Annäherung die rechte, das heisst die vom Schilde nicht gedeckte Seite dem Feinde zuwenden musste.¹ Die Lücken des Wallganges hinter den offenen Rückseiten der Thürme (*Fig. 16*) oder vor deren auf den Wallgang ausmündenden Pforten (*Fig. 5*) wurden leicht überbrückt; die Thore, einem mit Uebermacht vorbrechenden rohen und tapfern Feind gegenüber wohl die gefährlichsten Stellen, in der Regel zwischen zwei flankirenden Thürmen angebracht, die nach Aussen sowie die nach Innen gerichteten Seiten dieser letzteren später durch starke Mauern verbunden, in welchen sich, einander gegenüber, die Thoröffnungen befanden, jene nach Aussen mit einem Fallgatter, diese nach Innen mit Thorflügeln. Auf diese

illorum militarent, nec unquam ad privatos pertinerent, dicens: attentius eos militaturos, si etiam sua rura defenderent. Addidit sane his et animalia et servos. (Lampridius in Sev. Alex. 58).“ Probus nahm auch deutsche Mannschaften (aus den unabhängigen Stämmen) zur Eintheilung ins Grenzheer. (Vopiscus in Probo 14). Die Nachteile einer solchen sesshaften, oft während langer Friedensjahre unbeschäftigten Gränzmiliz blieben nicht aus. Vor allem nahm jener Ruin der Heere im Frieden, die starke Beurlaubung, zu und zwar zum Vortheile der Befehlshaber, welche Verpflegung und Löhnung sparten; der oft längere freundschaftliche Verkehr mit den Barbaren vernichtete den militärischen Geist und die Mannszucht. Constantin suchte durch strenge Gesetze zu steuern. Er untersagte die Beurlaubungen, das gemeinsame Spiel mit den Barbaren und die Verabredung auf gemeinsame (wohl nur durch Raubzüge zu erlangende) Beute, alles bei Todesstrafe.

¹ Vitruvius, de architectura. I. 5.